

Markus 12,28-34 - 25.08.19 Gottesdienst in der Schlosskirche (Israelsonntag)

Codekan Dr. Gottfried Claß

28 Und es trat zu ihm einer der Schriftgelehrten, der ihnen zugehört hatte, wie sie miteinander stritten. Als er sah, dass er ihnen gut geantwortet hatte, fragte er ihn: Welches ist das höchste Gebot von allen?

29 Jesus antwortete: Das höchste Gebot ist das: »Höre, Israel, der Herr, unser Gott, ist der Herr allein,

30 und du sollst den Herrn, deinen Gott, lieben von ganzem Herzen, von ganzer Seele, von ganzem Gemüt und mit all deiner Kraft« (5. Mose 6,4-5).

31 Das andre ist dies: »Du sollst deinen Nächsten lieben wie dich selbst« (3. Mose 19,18). Es ist kein anderes Gebot größer als diese.

32 Und der Schriftgelehrte sprach zu ihm: Ja, Meister, du hast recht geredet! Er ist einer, und ist kein anderer außer ihm;

33 und ihn lieben von ganzem Herzen, von ganzem Gemüt und mit aller Kraft, und seinen Nächsten lieben wie sich selbst, das ist mehr als alle Brandopfer und Schlachtopfer. 34 Da Jesus sah, dass er verständig antwortete, sprach er zu ihm: Du bist nicht fern vom Reich Gottes. Und niemand wagte mehr, ihn zu fragen.

Liebe Gemeinde, wir werden hier Zeugen von etwas Einmaligem: Jesus und ein jüdischer Schriftgelehrter begegnen sich zum ersten Mal, kommen ins Gespräch und entdecken: **Wir sind uns einig in der Hauptsache.**

Ein beiderseitiges Ja! Ein Auftritt der großen Verständigung! Das hat Seltenheitswert. Auch in den vier Evangelien.

Auch dieser Szene gehen konflikthafte Begegnungen zwischen Jesus und den Repräsentanten seines Volkes voraus. Zuerst wird Jesus in einen politischen Streit verwickelt mit den Pharisäern (Thema: Steuern). Danach in einen Lehrstreit mit den Sadduzäern (Thema: Auferstehung). Einer von den Schriftgelehrten hat diese Streitgespräche aufmerksam verfolgt. Jesus hat sein Interesse geweckt mit seinen klugen Antworten. Und so tritt er an Jesus heran und fragt ihn ganz unverblümt: Es gibt hunderte von Geboten in der Bibel - **Welches ist das höchste von allen?**

Was tut Jesus? Er wählt zwei Gebote aus und bindet sie ganz eng zusammen.

Jesus zitiert aus dem 5. Buch Mose den Anfang des zentralen Bekenntnisses des jüdischen Glaubens: „Höre Israel, der Herr, unser Gott, ist der Herr allein, und du sollst den Herrn, deinen Gott, lieben von ganzem Herzen, von ganzer Seele, von ganzem Gemüt und mit all deiner Kraft“. Und fügt aus dem 3. Buch Mose hinzu: „Du sollst deinen Nächsten lieben wie dich selbst“. Um abschließend zu bekennen: *Es ist kein anderes Gebot größer als diese (beiden).*“

Der Schriftgelehrte hört's und sagt: Ja! Recht geredet! Und bestätigt sein Ja, indem er die Schrift auch selbst noch einmal zitiert. Darauf sagt Jesus zu ihm: „Du bist nicht fern vom Reich

Gottes.“

Eine Begegnung, die es in sich hat – so dicht, so inhaltsreich! Wir wollen ihr in drei Schritten auf die Spur kommen.

1. **Gott – oder: die große Liebe**

Wo fängt für einen frommen Juden das Herzklopfen an? Wenn er das Sch'ema, das Grundbekenntnis Israels spricht: „*Höre Israel, der Herr, unser Gott, ist der Herr allein.*“ Da rühren Juden an das Heiligste ihres Glaubens. Jeder erwachsene Jude betet es morgens. Es ist der erste Bibelspruch, den Vierjährige auf dem Schoß ihres Vaters auswendig lernen. Für Ungezählte ist es auf dem Sterbebett ihr letzter Gedanke: Höre Israel, JHWH, sei der Einziggeliebte.

Viele Juden legen beim Sprechen des Sch'ema die rechte Hand über die Augen, um unabgelenkt hören zu können. Sie wollen ganz Ohr sein. Denn es ist die Stimme ihrer großen Liebe. Die Stimme Gottes, mit der sie so viel Gutes verbinden. Es ist die Stimme dessen, der sie aus der Sklaverei befreit hat, der ihnen die Freude an der Thora, am Gesetz lehrt und sie durch seine Schöpfung zum Staunen einlädt. Wer sie hört, diese Stimme, spürt: Sie redet mich an, sie segnet mich, nimmt mich besonders, erwählt mich.

Jesus zitiert dieses Herzstück des jüdischen Glaubens: „Höre Israel...“.

Und damit bekennt er sich zum Gott Israels, zum Gott seiner Väter und Mütter und zu seinem Volk. Jesus bekräftigt also die innere Verbindung zu seiner jüdischen Herkunft. Das heißt im Klartext: **Wer sich gegen die Juden wendet, wendet sich auch gegen Jesus.** Judenfeindschaft ist immer auch Feindschaft gegen Jesus Christus.

Und das ist von aktueller Brisanz: Gott sei Dank gibt es in Deutschland wieder Synagogen, Erstklässler an jüdischen Schulen, Bar-Mizwa-Partys und jüdische Hochzeiten. Was es aber in unserem Land nicht gibt, auch nicht nach 70 Jahren Grundgesetz und Demokratie: **angstfreies jüdisches Leben.** Wer nach einem Gottesdienst oder einem jüdischen Fest auf die Straße tritt, lässt besser seine Kippa in der Hosentasche verschwinden. Wer seine Eltern zu Grabe tragen muss, kann die Angst nicht ausblenden, auch dieser Grabstein könnte bald umgetreten oder beschmiert werden. Vor drei Wochen ergab eine parlamentarische Anfrage: Alle 14 Tage wird bei uns in Deutschland ein Anschlag auf einen jüdischen Friedhof registriert...

Wie beschämend ist das für unser Land – gerade auf dem Hintergrund unserer Geschichte. Umso wichtiger ist unser heutiger Predigttext mit seiner Botschaft: Euch verbindet als Juden und Christen so viel, viel mehr als euch oft bewusst ist. Jesus selbst ist die starke Klammer zwischen jüdischem und christlichem Glauben. Gebt den Kräften keinen Raum, die in Juden die Feinde sehen. Ihr wisst doch, wohin das führt. Und: Ihr würdet Jesus aufs Neue verraten.

Zurück zum Text: **Wo fängt für einen Christen das Herzklopfen an?** Ist Gott für dich, für

mich die große Liebe? Ist die Beziehung zu Gott etwas Lebendiges, ein vibrierender Draht? Nicht nur eine Kopfgeburt, sondern eine Herzenssache? Stellen Sie sich das vor: ein Glaube, in dem es auch knistert... Wie ansteckend wäre der! Andere würden aufmerken und sagen: Wow!

Heute am **Israelsonntag** fragen wir: Was sind unsere jüdischen Wurzeln?

Wie kann das jüdische Erbe bei uns lebendiger werden? Und bekommen zur Antwort: Entdeckt das neu: Glaube ist *mehr* als Dogmatik, *mehr* als das Fürwahrhalten bestimmter Glaubensaussagen. Glaube ist Freude an Gott. Eine Liebesbeziehung mit Höhen und Tiefen! Zeiten, in denen wir uns überreich beschenkt fühlen und Zeiten, in denen Enttäuschungen zwischen uns stehen. Doch in dem allem ein tiefes Wissen: wir gehören zusammen...

Gott, meine große Liebe? Kennen wir es noch, das Glück des Auserwähltseins? Ja, Gott hat tatsächlich auf dich und mich, auf uns kleine Menschen ein Auge geworfen. Damals bei der **Taufe** hat es angefangen: „Ich habe dich bei deinem Namen gerufen; du bist mein“. Wenn das keine Liebeserklärung ist! Und Gott hält unbeirrbar an dieser Beziehung fest, selbst wenn uns Gott gleichgültig wird oder wir ihn vor lauter Arbeit und Events vergessen.

Doch dann kommen Widerfahrnisse im Leben, beglückende oder schmerzliche, die unserer Vergesslichkeit auf die Sprünge helfen: Du hattest doch einmal eine große Liebe... Jeder Gottesdienst ist solch ein Weckruf: Vor Gott musst du nichts verstecken. Zeig ihm deine Freude, deinen Dank für alles Gute. Schütte dein Herz bei ihm aus mit deiner Angst und Schuld, mit all den ungereimten Sehnsüchten.

Aber – ich höre die Einwände und kenne sie von mir selbst – Gott ist doch so ungreifbar. Ja, *in der Predigt* spricht sich das Wort „Gott“ leicht aus. Aber *im Alltag*? Da geht es über ein gemurmertes „Gott sei Dank“ kaum hinaus. Und er selbst scheint sich ja auch manchmal ins Schweigen zu hüllen. Ja, es gibt auch Durstrecken, auch in der Beziehung zu Gott. Aber --- hör dann nicht auf, bei ihm anzuklopfen. Nimm sein Schweigen nicht als Schicksal. Vor allem: Wirf dich nicht weg an einen der Götzen unserer Zeit.

Und was ist, wenn diese Liebe zu Gott auf die Probe gestellt wird? Was ist mit der Angst, dem Hass, den Dunkelmächten? Die Geschichte Israels ist ja eine Liebesgeschichte, die in die Katastrophe der Judenvernichtung gerissen wurde. Und doch: Ihre große Liebe hörte nie auf.

Viktor E. Frankl, der berühmte jüdische Neurologe und Psychiater, erinnert sich an eine Szene aus dem KZ Auschwitz, die er als Junge durchlebt hat: Ein SS-Mann quält ihn mit der Aufgabe, einen Eimer Wasser zu holen und auf einen hohen Misthaufen zu tragen. Ein paar Mal schlägt dieser ihn nieder, nur weil einige Tropfen danebengegangen waren. Und dann schildert Frankl, wie er das Rettende fand: „Wie ich seh, wie ich immer hinrennen musste, aus irgendeinem Teich Wasser holen und dorthin bringen musste,

und der SS-Mann mit seiner Pfeife dort gesessen ist und nur zugeschaut hat, da hab ich mich erinnert, da hab ich nur ‚Schema Israel‘ gesprochen“. Im Moment der totalen Demütigung findet Frankl seine große Liebe, die das Leben im Innersten zusammenhält. Trotz allem. Auch wenn sonst nichts mehr zusammenstimmt.

2. **Mitmenschen – oder das Abenteuer der Nächstenliebe**

Wir leben in einer Welt, die sich alles verfügbar machen will. Dieser grenzenlose Zugriff auf die Welt - das ist das Ideal unserer Zeit. Auch der Mitmensch hat meinen Vorstellungen zu entsprechen. Sonst bin ich gleich mit ihm fertig...

Das Gebot der Nächstenliebe lehrt uns etwas ganz anderes: Respektiere die **Unverfügbarkeit deines Gegenübers!** Er ist Gottes eigenes Geschöpf, kein Doppelgänger von dir selbst. Lasse dich auf eine andere Person ein, aber so, dass du diese *als andere* ernst nimmst. Kümmere dich um ihn, ohne ihn zu vereinnahmen. Rede mit ihm, so dass du ihn selbst zum Sprechen bringst. Nur so könnt ihr einen vibrierenden Draht zueinander finden.

Es gibt wohl zwei Grundformen der liebenden Annäherung. Die eine Form ist: Mir begegnet ein **liebenswürdiger Mensch**, der mich mit seinen Gaben beglückt, beschenkt. Nächstenliebe ist dann mehr ein Empfangen.

Augustinus (354-430, Bischof und Philosoph) schreibt unnachahmlich über die Freunde, die sich willkommen sind:

Über die Freundschaft

*Miteinander reden und lachen, sich gegenseitig Gefälligkeiten erweisen,
gemeinsam schöne Bücher zu lesen,
gemeinsam scherzen und zugleich Achtung geben,
mitunter sich auch streiten, aber ohne Hass,
ganz so, wie man auch mit sich selbst im Widerstreit liegt,
gerade durch Meinungsverschiedenheit die vorherrschende Eintracht zu würzen,
einander etwas lehren und voneinander lernen,
Abwesende schmerzlich vermissen, Zurückkehrende freudig empfangen,
durch Zeichen der Liebe und Gegenliebe, die von Herzen kommen,
die sich in Miene, Stimme, Blicken und tausend freundlichen Gesten äußern, und wie
Zündstoff den Geist in Gemeinsamkeit entflammen
so dass aus Vielheit Einheit wird.*

Zu diesen Worten kann man nur ein paar Ausrufezeichen setzen:

„Miteinander reden und lachen“: Ein Mensch trifft den richtigen Ton und ich weiß mich verstanden; mir wird leicht ums Herz und ich freue mich an Gott und der Welt.

„Sich gegenseitig Gefälligkeiten erweisen“: Da überrascht mich jemand mitten im

routinierten Alltag mit einem Kompliment und plötzlich stehe ich viel besser da als ich mir selbst vorkomme.

„Mitunter sich auch streiten, aber ohne Hass“: Es gibt auch den guten Streit: Wenn ich mein Gegenüber nicht mit pauschalen Sätzen überziehe, sondern hinter seiner Verstimmung sein Anliegen sehe und wir einen gemeinsamen Weg suchen.

„Einander etwas zu lehren und voneinander lernen“: Beides ist ein Glück: wenn ich eine Einsicht zugespielt bekomme und wenn ich um Rat gefragt werde.

Die andere Form der Nächstenliebe: Mir begegnet ein **der Liebe, der Hilfe bedürftiger Mensch**. Dieser Nächste – reden wir Klartext – ist ein Störenfried. Er stört meine Ruhe; er durchkreuzt meine Pläne. Er stört uns in unserem Wunsch, allein auf der Welt zu sein. Er stört uns mit seinen Bitten, seinen Anliegen. Er stört uns in unserer Einbildung, alle müssten so sein wie wir. Er stört uns mit seiner Schwäche, seiner Krankheit, seiner Armut. So aber ist es, liebe Gemeinde: Immer wieder werden wir gestört. Und häufig ist gerade der, der uns stört, der Nächste, den Jesus hier meint. Und will gerade dieser Störenfried als Geschöpf Gottes so bejaht, so geliebt werden, wie wir uns selber bejahen und lieben dürfen. Weil das für uns nicht leicht und keine Selbstverständlichkeit ist, darum muss es uns als Gebot gesagt werden:

„Du sollst deinen Nächsten, diesen Störenfried, lieben wie dich selbst.“

3. **Der liebende Mensch – auf Tuchfühlung mit dem Reich Gottes**

Am Ende seines Gesprächs sagt Jesus dem Schriftgelehrten Worte, die einer zärtlichen Geste gleichen: „*Du bist nicht fern vom Reich Gottes.*“

Das Gebot der Liebe, dieser vibrierende Draht zu Gott, zum Nächsten und zu sich selbst bringt uns auf Tuchfühlung mit dem Reich Gottes.

Wir bekommen eine Ahnung, was dieses große Wort „Erlösung“ meint.

Wir bekommen eine Ahnung, wie es sein wird, wenn Gott bei uns wohnen wird wie ein Freund unter Freunden, wenn Menschen einander nicht mehr beschämen und beschädigen und keiner mehr sich selbst verliert in seinen Tränen. Weil alle Durstigen das Wasser des Lebens umsonst bekommen. Amen.